



Schulbau in Tirol

Beiträge der Dorferneuerung Tirol zum Thema Schulbau

Nikolaus Juen

im Dialog mit Ingrid Handle

mit Dank für Resonanz an Rosa Strasser

redigiert von Michael Zinner

herausgegeben von Michael Zinner, schulRAUMkultur an der Kunstuniversität Linz

für das Titelbild aus dem Kindergarten Silz © 2022 Kapferer Ulrich

online verfügbar unter <https://doi.org/10.35468/nAB2023-733> (CC-Lizenz BY-NC-ND)

mit Stand vom 06.12.2023

Nikolaus Juen geht auf die Entwicklung im Schul- und Kindergartenbau der letzten eineinhalb Jahrzehnte in Tirol ein. Er zeigt auf, wie prozessorientierte offene Diskussionen neue Wege ermöglichen und zu breiter Akzeptanz führen und dadurch die Handlungsspielräume innerhalb der Verwaltung nachhaltig verändern können. Kritisch wird aber auch darauf verwiesen, dass dieser Bottom-up-Prozess, der als „stille Revolution“ an der Basis begann, nur dann seine volle Gestaltungskraft entwickeln kann, wenn ein breites politisches Bekenntnis für visionäre Bildung, abseits arbeitsrechtlicher Fragen, gefunden werden kann.

meine Enkelin

„Mit der Schule beginnt der Ernst des Lebens.“ Wer kennt sie nicht, diese Redensart. Sind Spaß (oder Freude) und Ernst tatsächlich Gegenpole, die sich nicht vereinen lassen? Wir alle wissen aus eigener Lebenserfahrung, dass das, was wir gerne machen, uns auch immer besser gelingt. Und natürlich muss Schule Spaß und (auch) Freude machen. Das Eine darf das Andere nicht mehr länger ausschließen. Mittlerweile liefert uns die Neurowissenschaft Jahr um Jahr mehr Beweise für dieses uns Selbstverständliche, doch in Systemen wie Schulen oftmals haarsträubend Abwesende.

Bei meinen beruflich an der Tagesordnung stehenden Besuchen in den zeitgemäßen Schulen bin ich immer wieder begeistert, wieviel Schönheit und Wohnlichkeit in unseren Schulbauten schon möglich geworden sind. Letztlich beneide ich diese Kinder und Jugendlichen von heute. Ich selbst gehörte in meiner Schulzeit zu den „Größeren“ und saß naturgemäß immer in den hinteren Reihen. Ich kann mich noch gut an Stunden erinnern, zu denen unsere Professor:innen aus den Kabinetten Anschauungsmaterialien mitgebracht haben. Von hinten waren sie schlecht zu erkennen. Kaum läutete es zur Pause, war auch schon alles wieder verschwunden. Ich hatte einfach keine Chance, mich mit dem gerade Gehörten nochmals im eigenen Tempo zu befassen. Die Vorstellung, dass in heutigen Schulen Lehrutensilien nach einer Erstbesprechung aus der Nähe betrachtet und erforscht werden können, ist für mich geradezu aufregend. Die Chance, dass alle Kinder für sich einen eigenen Zugang in ein Thema finden können, bezaubert mich richtiggehend. Ich freue mich, wenn die Jungen ihre Zeit eingeräumt bekommen, eigene Entdeckungen machen und dann Fragen stellen zu können. Für mich geht hier ein Traum in Erfüllung, weil meine Enkelin Schule so kennenlernen darf.

die Dorferneuerung

Ich bin kein Pädagoge, sondern Architekt. Ich bin auch kein Schulplaner, sondern arbeite in der Landesverwaltung Tirol in der *Dorferneuerung Tirol*. Und nachdem sich meine Ausführungen doch mehr um Bauwerke drehen, möchte ich gleich auch noch festhalten: Bildungseinrichtungen leben und sind geprägt von den Kindern, Jugendlichen und Pädagog*innen. Kein Haus kann die eingebrachten Qualitäten von Menschen ersetzen, wohl aber deren Arbeiten unterstützen. Wie das gelingen kann, dazu glaube ich, etwas sagen zu können.

Die *Dorferneuerung Tirol* ist eine Serviceeinrichtung des Landes Tirol, die Gemeinden in Entwicklungsfragen unterstützt. Sie ist eingerichtet als Geschäftsstelle in der Abteilung Bodenordnung beim Amt der Tiroler Landesregierung (<https://www.tirol.gv.at/dorferneuerung>).

Ein wichtiger Teil unserer Aufgaben in der Landesverwaltung, ich spreche im Namen von uns sieben Personen in der *Dorferneuerung Tirol*, liegt in der Infrastrukturentwicklung von Gemeinden, oder besser gesagt, in der Begleitung der Gemeinden auf ihrem Weg in die Zukunft. Und da gehören natürlich Schulen und Kindergärten dazu. Tirol hatte in den 1960er und 1970er Jahren sehr viele neue Schulen geschaffen. Was danach gebaut wurde, zählt heute noch immer zu „neuerem Bauen“. Nachdem in der Zwischenzeit Schmutzwasserkanäle und Wasserleitungen in den meisten Gemeinden bereits erneuert wurden, richtete sich in den letzten Jahren der Blick vieler Kommunen auf ihre Bildungseinrichtungen, also konkret auf Kinderkrippen, Kindergärten, Volksschulen und Mittelschulen. Andere weiterführende Bildungseinrichtungen fallen in den Aufgabenbereich des Landes bzw. Bundes. Sie sind also nicht Gemeindethema, somit auch für uns kein Thema und werden im Normalfall vom Landeshochbau gemanagt.

der Paradigmenwechsel

Immer stärker erkennen Gemeinden die Wichtigkeit von Investitionen in ihre Bildungsbauten, doch nicht nur, weil sich die Gebäude teilweise in einem schlechten Bauzustand befinden. Auch der Umstand, dass Bildungsangebote für junge Familien ein wichtiges Entscheidungskriterium darstellen, in einer Gemeinde bleiben zu wollen oder abzuwandern,

kommt verstärkt hinzu. Für viele junge Menschen ist diese Frage nach Bildungschancen für ihre Kinder heute meist schon wichtiger geworden als beispielsweise die Entfernung zum Arbeitsplatz.

Das alles ist zukunftsweisend, weil es mitunter die Sicht auf Entwicklungsstrategien, die in den Gemeinden erarbeitet werden, ändert. In den Diskussionen, die wir in den letzten Jahren mit Gemeindevertreter:innen und Bürger:innen geführt haben, zeichnet sich sehr klar der Wunsch nach veränderten wie verändernden Bildungseinrichtungen ab. Die Bilder in den Köpfen werden immer mutiger und offener. War beispielsweise vor zehn bis fünfzehn Jahren das Thema Kinderkrippe bei uns nicht in allen Gemeinden unumstritten, so wird heute darüber nicht mehr diskutiert. Sie wurden mittlerweile Standard, der heute selbstverständlich erfüllt wird. Mit dieser steigenden Bereitschaft der Gemeinden, sich im Bildungsbereich zu engagieren, nahm auch die Anzahl der Projekte, die wir in der *Dorferneuerung Tirol* zu begleiten hatten und haben, enorm zu.

unsere Rolle

Einmal ist die *Dorferneuerung Tirol* eine Art Begleiterin, die Ratschläge und Impulse für die Gemeinden bereithält. Wir in der Abteilung versuchen aufzuzeigen, wie Schule heute baulich organisiert sein kann. Dazu schauen wir gemeinsam mit politischen Vertreter:innen und Bürger:innen bzw. Eltern gelungene Beispiele an. Und schließlich erarbeiten wir, teils in moderierter Form, mit den Gemeinden (Gemeinderäten, Bürgerräten, kommunale Arbeitsgruppen etc.) zeitgemäße Raumkonzepte und entsprechende Ausschreibungen für Architekturwettbewerbe, die wir dann auch im Namen der Gemeinden abwickeln. Damit leisten wir an der Schnittstelle von Bedarf und Projekt jene Entwicklungsarbeit, die in bautechnischer, bildungspolitischer und verfahrenstechnischer Hinsicht darüber entscheidet, ob Baukultur eine höhere Wahrscheinlichkeit für Gelingen beziehungsweise Wirksamkeit erfährt. Auf der anderen Seite sind wir auch der Landespolitik gegenüber verantwortlich. So rechnen wir von den ersten Projektgesprächen an die Kosten mit, damit wir in einem Rahmen finanzieller Machbarkeit bleiben. Nichts ist – sachlich wie kommunalpolitisch – frustrierender, als Projekte, die mit viel Engagement und ehrenamtlicher Mitarbeit erdacht wurden und dann doch aus finanziellen Gründen auf der Strecke bleiben. Die Verbindung der beiden Ebenen ist also konsequenterweise und aus Gründen einer vollumfänglich abgelegten Nachhaltigkeit ein wichtiger Teil unserer Arbeit.

erste Schritte

Als vor rund fünfzehn Jahren Bildungsprojekte ein immer größerer Teil unserer Arbeit wurden, habe wir mit Erstaunen eine geradezu unverständliche Bescheidenheit bei Projektwerbenden und Nutzenden wahrgenommen. Das erstaunte uns angesichts einer Zeit, in der auf dem letzten Stand zu sein eine Selbstverständlichkeit geworden ist: Kleidung, Handys, Autos – wer möchte sich noch mit einem veralteten Ding schmücken, es sei denn, es handelt sich bereits um explizit Altes wie beispielsweise einen Oldtimer. Bei Schulen war das jahrzehntelang anders: Gang, Klasse, Klasse, Klo – diese immergleiche unhinterfragte Formel war letztlich für die Meisten ausreichend. Dahinter klingt das Motto an: „Aus uns ist ja auch etwas geworden, obwohl uns nicht mehr oder sogar noch weniger zur Verfügung stand.“

Die ersten Gehversuche waren ziemlich hart, vorerst wurden wir zunehmend nervöser. Doch die Suche nach Lösungen hat uns mit der Zeit mit interessanten Menschen zusammengeführt, die Bildung zeitgemäß differenzierter deuteten. Und das Studium fantastischer Projekte hat uns gezeigt, dass auch visionärere Ansätze in der Realität gut wirksam werden können. In dieser Zeit kamen wir auch mit Partner:innen innerhalb der Verwaltung in Tirol ins Gespräch. Einerseits fanden wir offene Ohren für unsere Ideen in der Bildungsdirektion im Bereich der Pflichtschulen sowie andererseits in der Abteilung für Elementarbildung des Landes Tirol, in der die bildungspolitische Zuständigkeit für Kinderkrippen und Kindergärten in Tirol angesiedelt ist. Aus ersten Treffen wurde eine offene, zukunftsorientierte Zusammenarbeit, getragen von dem gemeinsamen Bedürfnis, neue Möglichkeiten für Bildungsvermittlung in Tirol anbieten zu können.

Mit wachsender Zuversicht organisierten wir einerseits zahlreiche Prozesse in den Gemeinden zum Thema Bildungsbauten und – ganz wichtig! – andererseits Exkursionen. Anfühlen, ansehen und darüber reden bewiesen sich abermals als gute Transmitter.

gesicherter Wandel

Und so begannen sich die Bildungseinrichtungen im Land Tirol mit jedem Bauprojekt zu verändern. Statt gangdominierter „Kasernenlandschaften“ wurden Alternativen gesucht und gewollt: Räumlich offene Strukturen für das Lernen, weil sie schlicht vielseitig nutzbar sind. Und mit den expliziteren „Bestellungen“ für Wettbewerbe konnte auch eine Basis für präzisere Gestaltungsqualität in unsere Arbeit integriert wer-

den. Schulen nämlich, müssen zukünftig mit steigender Wahrscheinlichkeit für einen längeren Verweildauer geeignet sein, sie werden also letztlich zum „Wohnort“ und sollten tatsächlich auch Wohnbedürfnisse erfüllen. Schulen werden damit das Hermetische verlieren, im Idealfall verschwindet die sprichwörtliche Angst vor der Schule und Kinder und Jugendliche werden sich in den Schulen zuhause fühlen.

Entscheidend für die Absicherung dieser Entwicklung war, dass die Förderstelle des Landes diese inhaltliche Entwicklung nachvollziehen konnte. Das Miteinbeziehen der Verantwortlichen der Gemeindeabteilung in die Entwicklungsprozesse, das Kennenlernen von unterschiedlichen Denkansätzen und Argumenten auf Basis von Rechnungsmodellen hat zu einem Nachdenkprozess in der Förderlandschaft geführt. Für uns war dabei faszinierend, dass das Statische, das solchen Regelungen immer zugrunde liegt, durch das Erkennen eines besseren (leistbaren) bildungspolitischen Ansatzes gestaltbar wurde. Ja, die Förderrichtlinien wurden früher, als wir vermuteten, abgeändert. Beispielsweise fallen jetzt auch Lernzonen und / oder Lernlandschaften in entsprechende Förderkategorien. Insgesamt zeigt sich hier auf Landesebene eine erfreuliche Entwicklung. Heute haben wir in Tirol einen Standard erreicht, der sich an den Herausforderungen einer offenen Pädagogik dezidiert orientiert.

die Integration

Stolpersteine gibt es natürlich immer wieder, gerne wird beispielsweise der Begriff der „Kostenfalle“ beansprucht. Die Argumente kommen oft aus der Pädagogik: „Wir würden uns solche Schulen wünschen, können das aber finanziell den Gemeinden nicht zumuten“, heißt es des Öfteren. Entsprechender Weise ist es hier unsere Arbeit, mit der permanenten Evaluierung unterschiedlicher räumlicher Konzepte zu zeigen, dass gut konzipierte offene System gegenüber traditionellen Konzepten eben keine größere Kubaturen aufweisen. Diesen Schlüsselbeweis können – und müssen – wir auch der Politik auf den Ebenen der Kommunen wie jener des Landes gegenüber führen.

Nach eineinhalb Jahrzehnten intensiver Arbeit können wir heute in Tirol auf eine ganze Reihe hervorragender Bildungsbauten verweisen. Auf Landesebene haben wir mittlerweile ein gut vernetztes System zwischen den Kolleg:innen in der Bau- und Förderverwaltung und in der Bildungsdirektion. In der Arbeit mit den Gemeinden wiederum wird der gemeinsame Erfahrungsschatz immer größer, kann also selbst unsere Erfolge stützen und sichern helfen.

die Kleinen

In der Tat gelingt dieser Wandel in Kinderkrippen, Kindergärten und im Großteil der Volksschulen sehr gut. All diese Einrichtungen fallen in den Zuständigkeitsbereich der Gemeinden und sind somit sehr nahe dem Bereich der *Dorferneuerung Tirol* angesiedelt. Wir haben den Eindruck, dass sich diese Gruppen gut auf die neuen Raumstrukturen einlassen und sie auch nutzen können. Auch die Rhythmik zwischen Arbeits- und Erholungsphasen, zu der zeitgemäße Architekturen anregen, wird gut angenommen. Wir beobachten in diesen Altersgruppen eine größere Nähe der Pädagog*innen zu den Kindern. Sie scheinen „ihre Kinder“ besser zu kennen und auf Unterstützungsnotwendigkeiten individueller reagieren zu können. Förderlich kommt hier freilich hinzu, dass die Organisation des Tagesablaufes einfacher als in weiterführenden Schulen strukturiert ist. Hier befruchten sich Pädagogik und Gebäude sehr oft, beziehungsweise sehr wahrscheinlich.

Auch gelingt uns im Bereich der Elementarpädagogik meist von Beginn an ein guter Schulterschluss mit den Pädagog*innen. Diese bringen sich in der Regel aktiv in den Entwicklungsprozess ein. Dies mag – so vermuten wir – auch auf der Überschaubarkeit der Organisationen wiewohl auch auf der Ähnlichkeit der Rollen von Personen im Team beruhen. (Hier wäre eine genauere Untersuchung der Umstände sinnvoll.) Die Tatsache der guten gemeinsamen Arbeit ist jedenfalls Grundvoraussetzung einerseits für vorerst gelingende Prozesse und andererseits für letztlich spürbare Akzeptanz einer mitunter hoch ambitionierter Baukultur.

die Großen

Die neuen Mittelschulen in Tirol sind hingegen (noch) nicht mit diesem hohen Grad an Gelingen ausgezeichnet, wiewohl sie auch in den Zuständigkeitsbereich der Gemeinden fallen und so fachlich sehr oft von der Dorferneuerung in ihrer Entstehung begleitet werden. Nach wie vor sitzen die Schüler*innen mehrheitlich in knapp geschnittenen Klassen und noch immer zeigen sich etwaige Lernzonen eher ungenutzt. Die Räume für den Sonderunterricht wie beispielsweise das Physik- und Chemielabor entsprechen wohl eher der DNA dieser fachgetriebenen Schulen und scheinen noch am besten zu „funktionieren“. Wie kann auch hier ein steter Wandel gesichert werden?

Zum einen sind Mittelschulen mit ihrer fachorientierten Ausrichtung komplexere Organisationen, die noch oftmals mit bis zu tagtäglichen

sechs Stunden Frontalunterricht in nicht aufeinander abgestimmten Fachgegenständen ihre Form der Wissensvermittlung suchen. Folglich zeigt der Abgang vom üblichen Stundenplanrhythmus unmittelbar einen nicht unbeträchtlichen administrativen – aber auch mentalen! – Aufwand. In unseren Bemühungen sind wir hier offenbar zu wenig offensiv auf die Pädagog:innen zugegangen. Der erwünschte Schulterschluss zwischen Lehrkörper, Bildungsfachleuten von der Pädagogischen Hochschule Tirol und den Gemeinden als Schulerhalterinnen wie auch uns aus der Landesverwaltung steht noch aus.

die Wurzeln

Uns ist bewusst, dass den Pädagog:innen mit diesen Raumkonzepten neue Wege, ja letztlich auch neue Denkmodelle und Verhaltensmuster abverlangt werden. Es ist nach wie vor wahrscheinlich, dass sie in ihrer Ausbildung darauf zu wenig oder auch nicht vorbereitet wurden. Neue Raumkonzepte können nur mit neuen Umgangsformen beziehungsweise neuen alltäglichen Praxen wirksam werden – insofern muss die Basis für diesen Wandel in den Hochschulen und / oder Universitäten erfolgen. Unsere Arbeit kann nämlich letztlich nur darauf aufbauen. Die Wurzel muss bereits angelegt sein, wir können dann am Wachsen mithelfen. An Schulen nämlich, die diese Offenheit leben, nimmt das Wohlbefinden unter den Lehrenden zu und beispielsweise die Zahl an Krankheitsfällen im Lehrkörper drastisch ab. Expert:innen führen das auf eine höhere Zufriedenheit der Lehrer:innen mit ihrem Arbeitsplatz zurück. Das könnte in Zukunft wohl selbstverständlicher werden, wenn eine Generation nachrückt, für die eine offene variantenreichere Pädagogik gelebter Alltag ist.

die Kosten

Zu guter Letzt noch ein Detail: Wenn es auf der technischen Ebene etwas zum „Meckern“ gibt, dann liegt das in der Regel beim Schall. Das ist ärgerlich, aber behebbar. Bei künftigen Planungsprozessen fordern wir von den Architekturbüros Akustikkonzepte im Voraus ein. Weil ein gutes Konzept an diesen Details schlicht nicht scheitern darf, thematisieren wir diese Herausforderung bereits von Beginn an, damit sie am Schluss nicht doch vergessen wird. So können wir auch spätere zusätzliche Kosten für das Nachrüsten vermeiden.

Weil es so bedeutsam in der Umsetzung ist, sei an dieser Stelle noch einmal eine grundsätzliche Überlegung zur sogenannten „Kostenfalle“ Schule angeführt: Es sind nicht die neuen Schulen, die unfinanzierbare Kosten verursachen. Das Problem unangemessener Kosten entsteht, wenn wir nicht auf die Gesamtheit der Bedürfnisse von Eltern, Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum (aber auch in Städten) schauen und Schulen nur für den Vormittagsunterricht konzipieren. Um den Stundenplan in einem Halbtagsystem abbilden zu können, erfordert dies nämlich einen erhöhten Anteil an Sonderunterrichtsräumen. Das ist richtig teuer. Und unverantwortbar teuer wird es, wenn darüber hinaus für die Nachmittagsbetreuung eigene Häuser geschaffen werden müssen.

die Enkeltauglichkeit

Zeitgemäße Schulhäuser bauen wir in Tirol schon heute. Sie unterstützen in vielen Fällen eine zeitgemäße Pädagogik, in manchen Projekten haben sie diese darüber hinaus auch (mit-)angestoßen beziehungsweise mitgeholfen, sie auf den Weg zu bringen. Die *Dorferneuerung Tirol* sieht sich hier als beständige Begleiterin eines Paradigmenwechsels, der pädagogisch immerhin schon seit mehr als einhundert Jahren zum Durchbruch kommen will.

Mittlerweile sind es auch die kontextuellen Rahmenbedingungen, die Argumente für einen Wandel im Schulbau – wie in den Schulen – sprechen. Wir sind aufgefordert, ökonomischer als bisher im tieferen Sinn zu agieren, das heißt schlicht ökologisch, oder eben ökonomisch-ökologisch. Andernfalls haben wir weder im System Schule noch in der Welt etwas beigetragen – und meine Enkelin wird mir dann unangenehme Fragen stellen.

zwei Jahre später

Die „Notizen zu Architektur und Bildung“ bzw. Michael Zinner haben mich vor ca. zwei Jahren auf die bauliche Umsetzung von Bildungsbauten in Tirol angesprochen und mir angeboten, unseren Weg der letzten Jahre zu skizzieren und niederzuschreiben. Der Text entstand in dieser Zeit. Wenn ich nunmehr einen Abschluss suche, geschieht das vor dem Hintergrund, dass sich mittlerweile wesentliche persönliche Parameter

verändert haben. War ich zu der Zeit, als der Text entstand, in meiner leitenden Funktion beim Amt der Tiroler Landesregierung unter anderem für die Inhalte und Projekte der *Dorferneuerung Tirol* verantwortlich, so hat sich diese Rolle zwischenzeitlich verändert.

Seit einem Jahr im Ruhestand, bin ich heute nicht mehr Protagonist, sondern jetzt Beobachter, der die Entwicklungen der *Dorferneuerung Tirol* weiter mit Interesse verfolgt, aber auch einen freieren Blickwinkel einnehmen darf.

Im Sinne des oben Angeführten hat sich die positive Entwicklung fortgesetzt und mit dem Schulbauleitfaden, der von Landeshauptmann eingefordert wurde, gibt es in Tirol erstmals ein Regelwerk, wie Schulbauten zu denken, entwickeln und umzusetzen sind. Die Dorferneuerung ist in Zusammenarbeit mit der Bildungsdirektion für die Einhaltung der Rahmenbedingungen verantwortlich und hat die dafür notwendigen Prozesse zu initiieren. Neben einem verpflichtenden pädagogischen Konzept als Basis für alle weiteren Entwicklungsschritte ist darin auch die verpflichtende pädagogische Evaluierung festgeschrieben. Analog zur Schulbaurichtlinie ist derzeit in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Elementarbildung eine Richtlinie in Vorbereitung, die die Rahmenbedingungen auch für Kinderkrippen und Kindergärten festschreiben wird.

Rückblickend zu den Anfängen unseres Tuns wirkt diese Entwicklung beinahe unglaublich, auf jeden Fall erstaunlich und wir sind darüber erfreut, dass unsere Aktivitäten, die im „Untergrund“ begannen, wahrgenommen und Wert geschätzt wurden. So stellt sich nun die Frage: Haben wir alle Ziele erreicht und konnten wir sicherstellen, dass sich unsere Kinder und folgende Generationen im Sinne einer offenen und qualitätsvollen Pädagogik entwickeln können?

Ja und Nein. Meine Enkelin hat heute einen Platz in einer sehr engagiert geführten Kinderkrippe gefunden. Ab 2026 hat jedes Kind in Tirol einen Rechtsanspruch darauf. Auch der Kindergarten wird ihren Wunschvorstellungen entsprechen. Dann allerdings werden die Optionen deutlich weniger. Wollte ich heute für sie einen Volksschulplatz finden, in dem eine offene Pädagogik in verschränkter Form gelebt wird, gibt es zwar die eine oder andere Möglichkeit, die Zahl der Schulen ist aber nach wie vor überschaubar. Weiterführende Schulen mit diesem pädagogischen Ansatz, abgesehen von wenigen Schulversuchen, gibt es in Tirol derzeit nicht. Ich müsste ihr heute empfehlen, auf eine Privatschule auszuweichen. Und das ist doch eine ziemlich frustrierende Perspektive für ein Land mit einem sehr differenzierten und kostenintensiven Bildungssystem.

Unsere „stille Revolution“, die an der Basis bei den Betroffenen ansetzt, hat uns dahin geführt, dass wir heute in Tirol Bildungseinrichtungen

mit visionären Raumstrukturen und Architekturen schaffen, die zu einer offenen und verschränkten Pädagogik einladen und Wohlfühlorte der Kindheit und Jugend sein können. Fakt ist aber auch, wir errichten Gebäude, die mehr können als sie oftmals leisten müssen. Und genau an diesem Punkt muss der nächste Schritt ansetzen. Nunmehr ist die Politik gefordert, im Sinne unserer Kinder und Jugendlichen eine offene und verschränkte Pädagogik als Ausbildungsstandard festzuschreiben. Dieser Schritt ist unverzichtbar. Hervorragende Bildung muss ein Grundrecht der Jugend sein und ist gleichsam auch für die gesellschaftliche Entwicklung unverzichtbar.

Parteipolitisches Gezänk halte ich in der Bildungsfrage für fahrlässig und auch arbeitsrechtliche Fragen sind nachrangig zu sehen, müssen allerdings gelöst werden. Im Mittelpunkt muss das klare Bekenntnis zu einer zeitgemäßen Pädagogik stehen.

Verbindungen

- nAB 102 Lernen als Zwischenereignis
- nAB 411 zentriert clustern
- nAB 412 seitig clustern
- nAB 413 annähernd clustern

Schlagworte

Dorferneuerung Tirol, Landesserviceeinrichtung, zeitgemäße Pädagogik, zeitgemäße Bildungspolitik, neues Bauen in Tirol, zeitgemäßer Bildungsbau in Tirol, Beratung von Gemeinden, Begleitung von Gemeinden, Volksschulen in Tirol, Mittelschulen in Tirol, Prozessberatung, Prozesssteuerung, Prozessbegleitung, Kostenfalle Akustik, Kostenfalle Sonderunterricht, Kostenfalle Nachmittagsbetreuung